

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Samstag, 29. August 2015, 17.00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Generalvikar Msgr. Klaus Pfeffer

**Dialogpredigt in der Heiligen Messe zum Abschluss des Bistumsfestes – 22. So im Jk B –
Samstag, 29. August 2015, 17.00 Uhr, Burgplatz in Essen**

Text: Dtn 4,1-2. 6-8;
Jak 1,17-18. 21b-22. 27;
Mk 7,1-8. 14-15. 21-23.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer unseres Bistumsfestes.

Bischof Dr. Overbeck:

Wenn wir **berührt** sind, verändern wir uns. Wenn mich etwas in der tiefsten Seele anrührt, bin ich **bewegt**. Berührt bin ich von der Entwicklung seit dem Beginn unseres Dialogprozesses und der Veröffentlichung unseres Zukunftsbildes vor nun zwei Jahren. Was seitdem geschehen ist, sowohl innerhalb unseres Bistums als auch durch die Reaktionen vieler Menschen von außerhalb, zeigt: Die Worte und Gedanken unseres Zukunftsbildes haben vieles angestoßen – Gedanken, Gespräche und Auseinandersetzungen in oft erstaunlich großer Offenheit; aber natürlich auch Verunsicherung, Widerspruch, Auseinandersetzung.

Dialogprozess und Zukunftsbild gehen einher mit aufwühlenden Entwicklungen in unserer Kirche und in unserer Gesellschaft: Da treten innerkirchliche Konflikte offen zu Tage, da nimmt der radikale Traditionsabbruch Ausmaße an, die unser kirchliches Leben immer weiter in Frage stellen. Zudem kommen wir gerade in unserem Ruhrbistum an wirtschaftliche Grenzen, die uns heute dazu zwingen, uns auf gravierende Einschnitte in den kommenden Jahren vorzubereiten.

Gleichzeitig brechen in unserem Land ganz neue Fragen auf, die unsere innerkirchlichen Probleme geradezu harmlos erscheinen lassen: Flüchtlinge und Asylsuchende kommen in einer Zahl zu uns, wie wir das niemals für möglich gehalten hätten. Es wird klar: Die Folgen

von Gewalt, Krieg, Terror und Armut in unserer Welt machen nicht mehr vor den Grenzen unseres Landes Halt. Was in unserer Welt derzeit geschieht, das wird uns alle verändern.

Mich berührt all das, weil wir an Grenzen stoßen, die große Veränderungen und Entwicklungen mit sich bringen, die unendliche Ängste auslösen, aber auch Hoffnungen wecken.

Generalvikar Pfeffer

Die Erfahrung der Grenze birgt eine große Chance, denn da kommen zwangsläufig die Fragen, die in die Tiefe gehen: Woran glauben wir eigentlich? Worauf setzen wir in unserem Leben? Was ist wirklich wichtig und wesentlich? Was bleibt jenseits aller Veränderungen? Ich habe viele Gespräche in den letzten Jahren in unserem Bistum erlebt, die gerade dort in die Tiefe gingen und berührend waren, wo die Grenzen nicht mehr verschwiegen oder verleugnet wurden.

Wir kommen an Grenzen, wenn wir auf die Menschen schauen, die noch aktiv bei uns „mitmachen“. In unseren Gottesdiensten, in unseren Gruppen, Gemeinschaften und Gremien spüren wir, dass wir weniger werden. Unsere überkommenen Riten, Traditionen und Sprachmuster sind heute nicht nur den jüngeren Generationen fremd geworden. Sich all das ehrlich einzugestehen, macht traurig, führt aber auch in tiefgehende Gespräche. Plötzlich wird geredet über das, was einem selbst wichtig ist, über die persönliche Bedeutung unseres Glaubens, aber auch über Zweifel, Frustrationen, Ärger. Es wird klar: So geht es nicht weiter mit unserem Christsein, mit unserer Kirche.

Dies auszusprechen, ist befreiend. Es berührt und mobilisiert neue Kräfte: Denn es gibt ja nach wie vor viele Christen, die an die Kraft des Evangeliums glauben und die mit bauen wollen an einer Kirche, die auch morgen noch anziehend und ansprechend wirkt. Mögen wir mit manchen überkommenen Formen an eine Grenze stoßen, so gibt es doch viele Möglichkeiten, um als Kirche auf andere und neue Weise das Evangelium zu leben – und die jetzt spürbaren Grenzen zu weiten, vielleicht sogar zu überwinden.

Bischof Overbeck:

Es ist heute wie in der ersten Lesung aus dem Buch „Deuteronomium“, in der Mose mit seinem Volk auch an einer Grenze angekommen ist, an der Grenze zum Übergang in das verheißene Land der Zukunft. Sicher wird das Volk ängstlich und unsicher gewesen sein, was denn jenseits der Grenze geschehen wird. Mose gibt sinngemäß einen einfachen Rat: Behaltet euer Fundament im Blick, dann werdet ihr leben! Achtet auf das, was Gott euch gesagt und mitgegeben hat! Seit euch der tiefen Weisheit bewusst, die ihr in euch tragt! Und bewahrt die Nähe eures Gottes! Für uns bedeutet das: Auch wenn wir heute vieles nicht wissen, was kommen wird, so haben wir doch ein starkes Fundament: Gott ist und bleibt uns nahe durch Jesus in der Gemeinschaft unserer Kirche. Er gibt die Kraft und leitet uns dabei, auf das Heute zu hören und auf neues Leben hin zu wachsen.

Mit dieser Gewissheit können wir auch vieles wagen und ausprobieren, um die Zukunft unserer Kirche zu gestalten: In den letzten Jahren unseres Dialog- und Zukunftsbild-Prozesses sind viele Gedanken entwickelt worden, aus denen beim Zukunftsforum am 22. Juni in St. Altfrid vierzig konkrete Projektideen erwachsen sind. Sie stellen eine Fundgrube dar, um das eine oder andere davon vor Ort in die eigene Arbeit einfließen zu lassen. Nicht jede Idee hängt davon ab, dass sie „von oben“ organisiert und umgesetzt wird – ganz im Gegenteil: Vieles kann aufgegriffen und in eigener Initiative vor Ort einfach gemacht werden.

Das, was alle Projektideen verbindet, steht für die zentralen Ziele des Zukunftsbildes: Wir wollen eine Kirche sein, die sich öffnet und weitet, die sich nicht in sich selbst zurückzieht und um den eigenen Bestand kreist. Wir wollen eine Kirche sein, die sich zutiefst von Gott berührt und berufen weiß – und die deshalb wach wahrnimmt, was heute von ihr gefordert ist.

Generalvikar Pfeffer

Zwanzig Projektideen haben wir ausgewählt, um sie voranzutreiben. Viele Projekte zielen darauf, Berührungen zu ermöglichen – mit Gott selbst, mit der existentiellen Bedeutung unseres Glaubens. Angefangen von einer weiteren Verstärkung unserer spirituellen Angebote, über eine deutliche qualitative Überprüfung und Verbesserung unserer Gottesdienste in ihrer ganzen Vielfalt bis hin zu einer Befähigung ehrenamtlicher Frauen und Männer, in unseren Gottesdiensten ihren Glauben öffentlich zur Sprache zu bringen.

Viele andere Projekte greifen Initiativen auf, die in den letzten Jahren entstanden sind. Da gibt es beeindruckende sozialpastorale Zentren: Von Duisburg-Hochfeld über Duisburg-Marxloh bis zur Bochumer Hustadt wenden sich Christen den Nöten ihrer Stadtteile zu. Solche Projekte dürfen aber keine Ausnahmeprojekte sein, die es nur hier und da gibt. Darum wollen wir diese Projekte stärken, miteinander verbinden, von ihnen lernen und ihre Zahl vergrößern.

Ähnliches gilt für die Idee der „City-Pastoral“: Ansätze davon gibt es beispielsweise im Kirchenzentrum in Oberhausener Centro, in manchen Kirchenläden unserer Städte. Aber all das ist noch zaghaft. Wir wollen in den Stadtzentren als Kirche präsenter werden, nicht als Museum vergangener Zeiten, sondern als lebendiger Ort der Begegnung für viele Menschen – auch hier am Essener Dom.

Von besonderer Bedeutung sind auch die Projekte, die sich den Menschen zuwenden, die „nur“ zu den Lebenswenden den Kontakt mit uns suchen. Eltern, die sich über die Geburt ihrer Kinder freuen, die um die Taufe bitten; junge Leute, die sich das Sakrament der Ehe spenden oder Menschen, die sich in Krankheit und Tod an die Gemeinde wenden. Sie haben es nicht leicht: Mit ihren Sonderwünschen stoßen sie oft auf Unverständnis. Drei Projekte sollen hier helfen: Da geht es um Segensgottesdienste für Neugeborene – unabhängig von der Taufe. Da geht es um Trauer-Zentren, die sich über den Begräbnistag hinaus der Trauernden annehmen. Und schließlich geht es um Paare, die eine kirchliche Trauung erbitten – unabhängig von ihrer Nähe zu einer Gemeinde und Pfarrei.

Bischof Dr. Overbeck

Unser Bistum ist eine der lebendigsten Regionen mit der dichtesten Bevölkerungsstruktur in Deutschland. Das garantiert echte **Vielfalt** der Leute zwischen Lenne und Ruhr – im Blick auf die Lebensentwürfe und Lebensweisen, auf die unterschiedlichen Zugänge zum Glauben sowie auch auf die Bindungen, die Menschen im Leben stark machen. Das Ruhrgebiet lebt von dieser Vielfalt und beweist: Vielfalt ist keine Gefahr, sondern ein Reichtum. Auch in unserer Kirche brauchen wir keine Angst vor der Vielfalt haben – im Gegenteil. Als Christen glauben wir, dass Gott die Menschen in Vielfalt geschaffen hat und durch sie zu uns spricht.

Darum dürfen wir nicht in unseren altbekannten Kreisen verweilen, sondern vielfältigen Kontakt zur Kultur und zur Gesellschaft pflegen. Wir brauchen deshalb viel intensiver als bisher den Kontakt zu den Menschen, die in Distanz mit uns leben, aber doch sehr bewusst Mitglieder unserer Kirche sein wollen. Aber auch zu vielen anderen, die nicht oder nicht mehr zu uns gehören wollen. Auch sie haben uns viel zu sagen. Jesus will eine Kirche für alle Menschen; und er will eine Kirche, die den Menschen dient. Darum ist es gar nicht so falsch, wenn wir uns auch als Dienstleistungsgesellschaft für Viele verstehen, die uns nur an gewissen Punkten ihres Lebens brauchen.

Generalvikar Pfeffer

Schöne Worte, mögen manche denken. Wie soll das alles gehen? Gerade laufen in allen Pfarreien Entwicklungsprozesse an, die uns doch schon genügend belasten. Und in den anderen Bereichen des Bistums sieht es nicht anders aus. Ja, wir stehen in schwierigen Prozessen – aber wir wollen nicht den Niedergang verwalten! Wir sehen unsere Grenzen, wir sehen nüchtern, was nicht mehr geht. Aber wir ahnen auch, was anders durchaus noch gehen kann. Die Projektideen zeigen da einige Wege, die ungewohnt und vielleicht auch unbequem sind – aber sie sollen ja auch Neues entwickeln helfen. Und: Sie bieten viele Anregungen für die Überlegungen vor Ort in unseren Gemeinden und Pfarreien, wie wir denn in Zukunft Kirche vor Ort sein können.

Manches stoßen wir heute und in den nächsten Monaten an; auch mit Geld und personellen Ressourcen. Aber das allein reicht nicht. Es kommt darauf an, dass jede und jeder einzelne von uns sich das Zukunftsbild zu Eigen macht und an dessen Realisierung mitwirkt. Denn Kirche lebt von allen überzeugten und überzeugenden Christinnen und Christen, die in der Taufe Kraft und eine Verantwortung für das Leben der Kirche empfangen haben. Vielleicht haben wir das in der Vergangenheit viel zu wenig beachtet.

Bischof Dr. Overbeck

„Du bewegst Kirche!“ so ist unser Zukunftsbild überschrieben. Du, jede und jeder einzelne, kannst unsere Kirche bewegen – und damit auch unsere Welt. Viele Christen tun das konkret, wenn sie zum Beispiel den Flüchtlingen und Asylsuchenden beistehen, die zu uns kommen. Ich danke an dieser Stelle allen, die sich auf vielfältige Weise in der Hilfe für diese Menschen

engagieren. Sie stellen unter Beweis, dass Sie verstanden haben, worin der Kern unseres Christseins und unserer Kirche besteht: Im Dienst an anderen Menschen – unabhängig von Herkunft und Nationalität!

Das macht mir Mut im Blick auf den weiteren Weg unseres Bistums und unserer Kirche. Wir können aus der Kraft unseres Glaubens viel bewegen – innerhalb unserer Kirche und weit darüber hinaus. Ich will mit unserem Zukunftsbild Entwicklungen ermöglichen und Vertrauen zu schaffen für eine lebendige Kirche, in der es einen neuen Frühling gibt. Die Kraft dafür schöpfen wir aus der Berührung Gottes in Jesu Wort. Sein Wort sollen wir uns immer wieder zu Herzen nehmen - wie es eben im Jakobusbrief hieß - und vor allem danach handeln. Das möchte ich gerne mit Ihnen allen gemeinsam tun, indem wir uns ganz konkret Jesu Aufforderung zu Herzen nehmen, die uns bereits beim Zukunftsforum am 20. Juni bewegt hat: Lassen Sie uns mit ihm aufbrechen und hinausfahren auf eine offene, manchmal auch stürmische See, um ein anderes, ein neues Ufer zu erreichen (vgl. Mk 4,35). Lassen Sie uns aufbrechen und losfahren - heute und in den nächsten Jahren. Wir können das, denn wir sind nicht allein. Jesus ist mit uns! Amen.